

7. Sekundärliteratur

Der deutsche Pietismus. Eine Auswahl von Zeugnissen, Urkunden und Bekenntnissen aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert.

Mahrholz, Werner

Berlin, 1921

3. Der Metaphysiker

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

menschlichen Herzen nicht erwecken könnte, als diese war, und sahe wohl im Glauben, daß nach solchen Vorschmack der Gnade und Güte Gottes die Welt mit ihren Reizungen zu einer weltlichen Lust wenig mehr bei mir ausrichten würde. Denn die Ströme des lebendigen Wassers waren mir nun allzu lieb geworden, daß ich leicht vergessen konnte der stinkenden Mistpfützen die Welt. O wie angenehm war mir diese erste Milch, damit Gott seine schwachen Kinder speiset!

3. Der Metaphysiker

Johann Wilhelm Petersen

J. W. Petersen wurde 1649 in Osnabrück geboren, studierte in Gießen und Poßod Theologie; danach war er Professor in Gießen, wurde aber durch Spener in die pietistische Strömung gezogen. Wegen seines Pietismus viel verfolgt, ist er bald in Lübeck, Poßod und Hannover abwechselnd als Professor und als Geistlicher; darauf 20 Jahre in Cutin als Hofprediger. Seine Berufung nach Lüneburg eröffnet eine neue Leidenszeit. Nachdem er dort wegen chiliastischer Lehre abgesetzt war, wanderte er eine Zeitlang umher, um endlich als freier Schriftsteller bei Magdeburg auf dem Lande zu leben und in ausgedehnten Missionsreisen in Nord- und Süddeutschland für die Ideen des Pietismus zu werben. Gestorben in Thymen bei Zerbst 31. Januar 1727, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte. Der nachfolgende Bericht ist seiner Selbstbiographie entnommen.

Ich begab mich darauf nach Cutin und erzählte meinem gnädigsten Herrn, was geschehen war, und bedankte mich für das gnädigste Schreiben, das sie meinerwegen an den Herzog von Zell geschrieben hatten, welches mir sehr wohl zustatten kommen wäre, und weil ich den Herrn M. Baudewin, einen rechtschaffenen Prediger zu Stralsund, vorhin zu meinem Sukzessor Ihro Durchlaucht bestermaßen rekommandieret hatte, welchen doch die Stadt Stralsund nicht hat von sich ziehen lassen wollen, und deswegen an mich de dato Stralsund 1688, 12. Dezember, solches geschrieben hatte, so schlug ich meinen in Hannover vormaligen Herrn Kollegen M. Christian Spechten vor, weil er in Hannover viel Segen in der Kinderlehre hatte, welcher auch darnach mein Sukzessor worden ist. Ich bin aber Anno 1688, um den vierten Advents Sonntag, nach Lüneburg im Namen Gottes kommen und habe mein Amt angetreten, da mich denn der ganze Rat samt dem ganzen Ministerio vorm Rat-

haufe, da sie sich versammelt hatten, in einer Prozession nach der Superintendentur begleitet, und mir ein jeglicher mit einem beigefügten Wunsch gratuliret und allen Segen angewünscht haben. Nachdem ich nun nebst meiner Anzugspredigt die anderen Predigten in der Weihnachtspredigten und am Neujahrstage verrichtet hatte, so fand ich einen verwirrten Zustand im Ministerio, da der alte Herr Buno mit dem Rektor Lauterbach und darnach auch mit seinen Kollegen an der St. Michaeliskirche, einen ärgerlichen Streit hatte, und von mir, so gut es geschehen konnte, beigelegt ward. Der alte Herr Schepelius, Prediger an dem Heiligen Geist, war mir sehr zusetzen und erfreuete sich, daß ich aus den Händeln wegen der Vakation endlich gekommen und den Sieg erhalten hatte. Aber die anderen hatten kein gut Herz zu mir, ob sie gleich sonst je und je gegen den Herrn Sandhagen gewesen und ihm wegen des, daß er dem Soccejo folgete, zuwider waren. Vornehmlich aber war der junge Herr Sandhagen, ein Bruder des vorigen Herrn Superintendenten und mein Spezialkollege an der St. Johanniskirche, mir zuwider, den es sehr schmerzete, daß es seinem Bruder also ergangen und ich an seine Stelle gekommen, suchete derowegen allerhand Händel gegen mich und kriegte die anderen Ministeriales an seine Seite und fingen an gegen mich zu machinieren, was sie konnten, weil ich ihnen unleidlich war und suchete, daß es allenthalben gut hergehen möchte. Ich visitierte die Schule fleißig und schlug in die vakant gewordene Stelle des Herrn Mezendorffs den Herrn Polhium, des sel. Herrn Johannis Wolzii, meines in Lübeck gewesenen Präzeptoris Sohn als ein tüchtiges Subjektum vor, welcher auch dazu a Senatu erwählet und von mir, nachdem ich eine lateinische Oration auf dem Ratheder gehalten, Anno 1689, den 10. September introduzieret ist. Und weil an den Schulen und Kinderzucht so vieles gelegen, so ließ ich die Präzeptores in den Partikularschulen in der Stadt mit allen ihren Kindern zu mir auf einen Tag alle in die Superintendentur kommen, welche ich, weil sie alle auf dem großen Saale im Hause Raum genug hatten, herzlich anredete, sie sollten ihren Präzeptoren gehorsam sein und fleißig sein, das zu lernen, was ihnen würde aufgegeben werden; redete auch den Präzeptores beweglich zu, was sie für ein

großes Gut, nämlich die Kinder, die durch Christi Blut wären erlöst worden, unter sich hätten. Zeigte ihnen auch eine Methode, wie sie den Kindern etwas auf die leichteste Weise am besten beibringen könnten, womit ich sie in Friede von mir wieder zu Hause gehen ließ und sie danach fleißig besuchte und mir keinen Gang verdrießen ließ, welches den Eltern in der Stadt wohl gefiel. Dieses aber, darum es eine neue Sache war, die von den vorigen Superintendenten so nicht möchte geschehen sein, stund ihnen nicht an, sondern murrten dagegen, sie durften aber ihren Grimm nicht auslassen, weil es dem Rat und der Bürgerschaft wohl gefiel. Also visitierte auch fleißig die lateinische Schule, sonderlich die oberen Klassen und zeigte ihnen, wie man einen Autoren recht lesen, imitieren und in succum und sanguinem bringen sollte, weil ich mich von Jugend auf in den humanioribus fleißig geübet hatte. Auch tat ich dem Ministerio einen Vorschlag, man möchte doch einige Studiosos annehmen, welche die Kranken besuchten und andere Dinge verrichteten, die wegen der großen Menge uns zu verwalten unmöglich wären. Ich wollte von dem Meinigen etwas dazulegen, welches sie auch tun möchten, ich wollte sehen, daß der Rat auch etwas dazugäbe. So könnten solche publice angenommene Studiosi allmählich zum Werk des Amtes bereitet werden, daß sie nicht so roh ins Amt kämen, welche die Hoffnung zur Sukzession bei einer vakant gewordenen Stelle haben sollten. Aber sie wollten nicht dran, viel weniger, da sie hörten, daß sie noch etwas dazu kontribuieren sollten, und wurden mir immer mehr und mehr auffässiger, was ich auch anfing und wie gut und heilsam es auch immer war. Ihre Bitterkeit war auch dadurch vermehret, als sie sahen, daß ich von den Beichtkindern kein Beichtgeld nahm, wie ich weder in Hannover noch in Holstein genommen hatte, und brachten viele Motiva bei und daß sie sonst in ihrem Amte nicht auskommen könnten, wenn das Beichtgeld nicht genommen würde, ich würde es selbst mit der Zeit fühlen, wie der junge Herr Sandhagen deswegen gegen meine Liebste viele Pervaforia gebraucht hat. Aber wie ich's ihnen nicht wehrte, das Beichtgeld zu nehmen, so müßten sie mir's auch nicht wehren, wenn ich's nicht nähme. Also hatte ich immer Widerspruch von ihnen und

hatte wenige, außerhalb den Herren Bürgermeister Reinbeck und Bartholomäo Horn, den Gelehrten und aufrichtigen Kaufhauschreiber und noch einige wenige, mit welchen ich mich in der Stadt erbauen und erquicken konnte, weswegen ich oftmals mich nach dem Kloster Luen wandte und den Herrn Superintendenten Herrn Lic. Scharff, einen treuen Diener Jesu Christi, wie auch die Jungfer Zülawen, die Jungfer Friesin, die Jungfer Körnerin besuchte, über welche die Domina desjebigen Klosters gute Aufsicht hatte und das Kloster wohl regierte. Es waren auch einige adlige Personen in dem Michaeliskloster in der Stadt, als der Herr von Estorff, Herr von Meden und auf dem Lande der Herr von Knesbeck und Herr von Dannenberg, die mich liebten, welche alle den Neid der Priester gegen mich erkannten. Es kam auch einmal der Herzog Anton Ulrich nach solchem Kloster und invitirte mich zur Mahlzeit, und da er mit mir vertraulich a part geredet hatte, versicherte er mir alle Gnade, die er auch beibehalten hat. Dieses stach den feindseligen Gemüthern in die Augen, konnten aber nichts Wirkliches gegen mich anfangen, ob ich gleich auf den Herrn von Estorff ein langes lateinisches Karmen gemacht, darinnen ich das Reich Christi und die erste Auferstehung zum Reich mit einverleibet hatte, welches sie aber hernach, als sie bequemere Gelegenheit fanden, sehr aufgemüset. Ich hatte mir aber indessen vorgenommen, nicht öffentlich pro contione davon etwas zu gedenken, obgleich von der besseren Zeit der Herr Superintendents Sandhagen jahraus jahrein publice, auch in den Catechisationibus, gepredigt und gelehrt hatte. Daher, als die Herren Ministeriales zu mir sagten, es wäre eine Weise gewesen, daß die Superintendenten den Psalm Davids in der Woche erklärt hätten, welches ich auch tun möchte, so habe ich doch solches deklinieret, weil ich in dem anderen Psalm gleich solches Reich Christi, welches in der siebenten Posaune wird aufgerichtet werden, hätte bekennen müssen, solches zu verhüten, wählte ich die erste Epistel Johannes, woraus man siehet, wie ich nicht gesonnen gewesen, solches Reich pro contione Meldung zu thun. Was sie aber dennoch aus meinen Predigten aufschnappen konnten, solches unterließen sie nicht, wozu der böse Rektor Lauterbach großen Zuschub

gab, der mir feind war, nicht allein, weil ich ihn ein und andermal habe bestrafen müssen, sondern auch darum, daß ich ihm den Herrn Konrektoren Mehendorff vorgezogen und zum Predigtamte befördert hatte. Dieser gottlose Mann hatte unter anderem auch gesagt, ich hätte gelehret, die guten Werke wären verdienstlich, um welcher willen wir auch vor Gott gerechtfertigt würden, ja er hat gesagt, ich hätte gelehrt, die Heiden könnten wohl ohne Christo selig werden, welches beides mir nie in den Sinn gekommen, sondern ganz das Gegenteil gelehrt und in meiner Gradualdisputation, als ich zu Rostock Doktor ward, aus dem Augustino bekannt hatte, daß alle, die selig worden, durch Christum selig worden wären und selig werden müßten. Diesem gottlosen Menschen, der in der ganzen Stadt dafür bekannt war und welchen mir alle Ministeriales, keinen ausgenommen, also beschrieben hatten, nahmen sie doch gegen mich zum Zeugen an, der auch den Meineid, wenn gleich einer solchen täte, sehr gering gemacht und viel andere unfertige Händel mehr getrieben hatte. Nun aber war er gut genug, da es wider mich ging. Es geschah in diesem 1689. Jahr die große Feuersbrunt, da das Opernhaus in Kopenhagen abbrannte und so viele Menschen zum Teil verbrannt und durch den Dampf erstickt waren, teils sich ermordet und mit dem Degen die andern erstochen hatten, daß sie möchten Bahn machen, aus der Tür herauszukommen, dabei das ganze Schloß in Gefahr gestanden, in Asche gelegt zu werden. Dieses gab allenthalben einen Schrecken, daß die Hamburger auch bewegt wurden, ihre Opern einzustellen, doch kehrten sich die Lüneburger nicht daran und ließen die Komödianten, die dahin gekommen waren, ärgerliche Komödien spielen, unter welchen auch eine gehalten war, wie ein Sohn seinen Vater betrügen sollte. Und weil verschiedene Scholares mit in solcher Komödie gewesen, kamen die Schulkollegen zu mir und klagten, daß die Kinder nichts dafür lernen könnten, welche, sobald sie den Rücken gewandt, hervorgetreten und in der Schule agieret und Possen getrieben hätten und mich baten, ich möchte doch sehen, daß solche ärgerliche Spiele eingestellt werden möchten. Ich ging deswegen nach dem Herrn Bürgermeister und bat mit beweglichen Worten, man möchte doch solche abschaffen, schrieb

auch nachgehend einen Brief an ihn, als sie nach wie vor spielten. Als aber das nichts half, trat ich auf die Kanzel und bestrafte solches öffentlich und stellte vor das Exempel, das gar neulich in Kopenhagen geschehen, und führte an, was Tertullianus erzählt, wie eine Christinne, die sich hatte gelüsten lassen, in die heidnische Spektakula zu gehen, darauf vom Teufel wäre leibhaftig besessen worden; als nun die Erorzisten die besessene Person gefragt, warum doch der Teufel Macht bekommen hätte in eine Christin zu fahren, habe der Teufel aus ihr geantwortet: Quia eam inveni in meo, das ist, weil ich's in den meinigen und in den Spektakulis gefunden, darinnen ich Herr bin. Und weil der Syndikus sich mit seiner Frau, welches ich nicht wußte, aber darnach erfahren habe, in den Komödien fleißig eingefunden, so hatte er gemeint, ich hätte die Predigt und solchen Elenchum um seinetwillen gehalten und ihn damit beschimpfet. Worauf er den festen Vorsatz genommen, mich auf allerlei Weise zu verfolgen und nicht eher zu ruhen, bis ich vom Amt gesetzt wäre, wie er denn auch solchen seinen Groll gegen mich je und je erwiesen und veranlasset, daß der Rat dem jungen Herrn Sandhagen die Trauung, die mir zu verrichten gebühret hätte, zuerkannt. Da ich mich nun schriftlich darüber beschwerte und sie bestrafte, daß sie solches Studio um mich zu kränken und der Gemeinde beizubringen, als hätte ich meinem Kollegen Unrecht getan, so hat er mich im Namen des Rates bei dem Konsistorio hart verklagt, welches die Ministeriales gerne sahen, daß der Rat auch gegen mich wäre, und kriegten dazu noch eine andere Gelegenheit, da ich aus 1. Theß. 4 als aus der ordentlichen epistolischen Lektion, so auf den fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis einfiel, die erste Auferstehung, da die Toten in Christo zuerst auferstehen werden, vorstellte, was die, so teil an der ersten Auferstehung hätten, für eine Prærogativ hätten. Solche Verkündigung und Bekenntnis aber habe ich nicht ex animo novandi vel eminendi getan, weil ich wohl vorher sehen konnte, was für Modus über mich von dem Ministerio würden erwecket werden, die ich, solange noch keine Notwendigkeit zur Bekenntnis des Reiches da war, gerne deklinieret hätte, wie ich denn deswegen, wie oben gemeldet, den Psalter Davids zu predigen

deklineret, damit ich nicht in Erklärung des andern Psalmens solches Königreich des Herrn bekennen dürfte; resolvirte mich deswegen nach Hamburg, nach dem Herzog Rudolf August, der mir hatte sagen lassen, daß er mich gerne sprechen wollte um die Zeit, da ich die vorgedachte ordentliche Epistel aus Theß. 4 sonst hätte predigen müssen, zu reisen und einen andern für mich dieselbige Epistel zu erklären zu bestellen. Aber siehe! was tat Gott? derselbige wollte solche Wahrheit von mir bekannt wissen, daß ich sein wahrhaftiges Königreich, das in der siebenten Posaune soll aufgerichtet werden, und die erste Auferstehung zum Reiche bekennen, und solche von ihm mir geschenkte Wahrheit nicht verbergen, noch im Schweißtuch behalten sollte, und bewegete das Herz des Durchlauchtigsten Herzogs Rudolf August, der acht Tage vorher mir sagen ließe durch einen mit Namen Hermannum von der Hardt, Professorem in Helmstedt, ich möchte zu ihm nach Hamburg kommen. Als ich nun auf dem Schiff von Hamburg abfuhr, ohne welchen Weg man von Lüneburg nach Hamburg nicht reisen kann, weil zwischen Lüneburg und Hamburg die Elbe fließet, die vor Hamburg sehr breit ist, da war das Eis aufgebrochen, und die Elbe schwamm voll dicker und großer Stücke Eischollen, die drungen und zerrieben das Schiff dermaßen, daß wir, so viel unser im Schiff waren, gedachten, es würde uns das Leben kosten. Da fiel mir ins Gedächtnis die Geschichte des Propheten Jonas, der vor dem Herrn floh und dem Ninive den Untergang nicht ankündigen wollte und von einem großen Fische deshalb verschlungen ward, und gelobete Gott in meinem Herzen, daß, wo er mich aus dieser Gefahr erlösen würde, ich sein wahrhaftiges Reich verkünden wollte. Da geschah es, daß die Schiffsleute ein Rufen von ferne hörten und stiegen auf den Mastbaum und sahen, daß die Leute winketen, man sollte auf die Seite fahren, da es in dem Wasser blank war und die Eischollen nicht zu sehen waren, worauf alle im Schiff mit Gewalt arbeiteten, daß wir auf die Seite fuhren und endlich das blanke Wasser erreichten und unbeschädigt nach Hamburg kamen. Als ich nun diese Gefahr und was ich meinem Gott gelobet hatte, dem Herzog erzählete, wie ich hätte, um das Königreich des Herrn nicht öffentlich zu be-

kennen, ihm entlaufen wollen, da stärkete sie mich und sagten, ich sollte Gott mein Gelübde halten und getrost lehren, was er mir in seinem Wort eröffnet hätte. Worauf ich mich geschwinde nach Lüneburg wieder aufmachte und predigte daselbst die aus 1. Thess. 4 einfallende ordinäre epistolsche Lektion, und zwar mit solcher Freudigkeit, daß das ganze Auditorium darüber sehr erquicket wurde, indem ich unter anderem vorstellte, was die, so teil hätten an der ersten Auferstehung zum Reich, für ein Prä hätten und wie sie schon bei dem Herrn alsdenn wären und in dem Kasten mit Noa nach mystischer Auslegung würden bewahret sein, wenn der Herr in dem sechsten Siegel über die antichristliche Welt seinen Zorn würde ergehen lassen, und also die nur würden verdorben werden, die die Erde verdorben und nicht teil an der ersten Auferstehung hätten. Weswegen man allen Fleiß anwenden sollte, die Heiligung in der Furcht des Herrn zu vollenden und allem dem zu entfliehen, was alsdann bei dem Zorn des, der auf dem Stuhl sitzet und bei dem Zorn des Lammes dem Gottlosen geschehen sollte. Darüber wurden die Zuhörer sehr bewegt und lobeten die Predigt, die ihnen so zu Herzen gegangen wäre. Es waren auch einige Prediger mit in der Kirche und sahen die guten Bewegungen der Zuhörer, traten zu mir und fragten mich nach der Predigt, was es doch eigentlich wäre, das ich geprediget hätte; ich antwortete, sie hätten es ja schon gehöret und sagte ihnen weiter nichts. Sie brachten aber die Woche darauf unter die Gemeine und verleumdete mich, ich hätte kezerische Meinungen, welche die längst verdammten Chiliafisten geheget hätten, die mit den Juden und Wiedertäufern ein wollüstiges und irdisches Reich glaubten. Damit hatten sie die Gemeine, die vorhin so sehr aus meiner Predigt erquicket war, ganz irre gemacht. Worauf ich den anderen folgenden, sechs- und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, da ein gleicher Text aus der Epistolschen Lektion, und zwar aus 2. Thess. 1, 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10 vorkam, mit freudiger Bekenntnis und Aufrichtung meines Mundes lehrete, daß ich mit den groben Chiliasmo und denen fleischlichen Juden und Wiedertäufern keine Gemeinschaft hätte, sondern nur bekennete ein solches gesegnetes tausendjähriges Reich, welches

sonst die Hochzeit des Lammes genannt würde und welches mit so vielfältiger Wiederholung in dem 20. Kapitel der Heiligen Offenbarung zu lesen wäre, da es hieße: Selig ist der und heilig, der da teil hat an der ersten Auferstehung, über den hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Christo regieren tausend Jahr; das müßte mir ein großes Reich sein und kein weltliches, wollüstiges Reich sein, welches Christus selbst regieren sollte und darüber die Teilhabenden selig und heilig gepriesen würden, welches nicht, wie man sonst es insgemein auslegete, von Constantini Magni Zeiten angefangen und nun schon vorbei wäre und die Erfüllung erreicht, sondern uns noch zukünftig wäre und daran alle Gläubigen und Auserwählten, kraft der Universalen im Text ausgesprochenen Worte, teilhaben müßten, die mit Christo die gesegneten tausend Jahr regieren und mit auf die Hochzeit des Lammes kommen, ja selbst die Braut sein würden und darauf, weil ihnen der Bräutigam, ihr König, nicht absterbe, in die Ewigkeiten der Ewigkeiten herrschen würden, von welchen Aonen die gesegneten tausend Jahre der Anfang, oder wie Petrus 2. Epist. 1 sagte, der Eingang wäre zu dem ewigen Reiche, gleich wie der Tag der Hochzeit der Anfang aller übrigen Tage in der Ehe wäre. Da, da meineten sie nun, sie hätten was sie haben wollten, und schmiedeten Konsilia, wie sie mich fangen wollten und setzten achtzehn Fragen auf, die sie mir durch sechs Prediger darreichen ließen, und sagten, daß das Ministerium von mir forderte, daß ich darauf antworten sollte.

Ob ich nun gleich dieselben gar leicht beantworten konnte, so war es doch wider den Wohlstand, daß die Ministerialis auf solche Weise, durch solche Fragen, die einen Kezer auf dem Rücken hatten, ihren vorgesetzten Superintendenten befragen sollten; sagte darauf, ich wollte ihnen schon antworten, es müßte aber auf eine andere Art geschehen, ich wollte mein Bekenntnis darauf an die Obrigkeit schicken, setzte auch einen schriftmäßigen Beweis über die Worte Apok. 20, 1. 2. 3. 4. 5. 6 auf und übergab ihn dem Rat von Lüneburg, und ließ die anderen Fragen unbeantwortet, die schon in meiner Gradualdisputation und in anderen meiner Schriften zur

Genüge beantwortet waren, welches Skriptum auch darnach von einem anderen ohne mein Wissen zum Druck ist befördert worden. Ich erbot mich auch zu einer Konferenz, die ich in Gegenwart des Rates mit ihnen halten und auf ihre Fragen antworten wollte, aber es ist dazu nicht gekommen und haben sie sich dazu nicht verstehen wollen, sondern gingen hin und schrieben hinter meinem Rücken nach die Ministeria Hamburg und Lübeck und erholten sich Rats bei ihnen. Als mir nun solches zu Ohren kam, schrieb ich dahin und bat um Kommunikation ihres Schreibens. Sie aber schlugen mir solches ab, weil sie nicht wüßten, ob es auch die Herren Ministeriales Lüneburgs würden genehm halten. Und damit ich nicht das Prävenire spielen und dem Fürstlichen Zellischen Konsistorio solch ihr Prozedere denunzieren und mich über sie beklagen möchte, daß sie anderswohin gegangen, da sie doch ein Konsistorium im Lande hätten, so verklagten sie mich zuerst und gaben zugleich ein, was sie bewogen hätte, mir solche achtzehn Fragen vorzulegen, die mir von Zell aus kommuniziert wurden; worauf ich aber gleich geantwortet und meine Antwort auf alle Punkta nach dem Konsistorio hinsandte und ihre nullitatem bewiese. Sie hatten in solchen ihren giftigen Schreiben mit unverschämter Stirn gesetzt, wie man meinen Obtestationen bei dem lebendigen Gott nicht trauen sollte, welches ich schon tun würde, wenn ich mich damit retten könnte, ich wäre turbator Ecclesiae Lüneburgicae, welchen Frieden ich gebrochen hätte, da sie sonst mit dem vorigen Superintendenten in solcher Einigkeit gelebet hätten usw. Ich wäre so gejinnet wie Valentinus Weigelius auch gewesen, der gesagt, es könnte der äußere Mensch wohl vor dem Priester knien und beichten, aber der innere Mensch sollte nicht beichten und was des Dinges mehr waren. Ich beschwerte mich höchlich über diese harte und erschreckliche Auflagen, wovor bei mir noch ein Grauen ist, wenn ich daran denke, daß ein ganzes Kollegium der Prediger so frech Lügen haben schreiben können und sich vor dem lebendigen Gott, dem Heiligen und Allwissenden nicht gescheuet haben, und drang darauf, daß sie mir solches beweisen und Exempel beibringen sollten, wie und wo solche von mir geschehen. Ich rief auch selbst ganz Lüneburg und das

Zellische Konsistorium zu Zeugen, welche gräuliche Unwahrheit sie geschrieben und von einem guten Frieden unter ihnen gerühmet hätten, welchen die Ministeriales unter sich bisher gehabt hätten, welchen ich aber (nach ihrer unverschämten Kalumnie) verstört, da ihnen bekannt genug wäre, wie sie mit ihrem vorigen Superintendenten Sandhagen umgesprungen und ihn bald einen Labadisten, bald einen Coccejaner und Neuling genannt hätten, und wie der Herr Schepel sel. von dem unruhigen D. Meyer wäre abgegangen und nach der Kirche zum Heiligen Geist sich begeben hätte, wie Buno gegen D. Meyer und gegen Bogt, seine Kollegen, und eine Hand gegen die andere gewesen, deren Rankor untereinander ich selbst gesehen und belebet hätte.

So sie hierin einer klaren Unwahrheit könnten überführet werden, daß sie von einem Frieden unter sich gerühmet, welchen sie notorie doch nicht unter sich gehalten hätten, so wäre ihre Blöße dadurch hellklar zu sehen und möchte ich vielmehr sagen, man sollte ihnen nicht trauen, wenn sie es gleich mit Gott bezeugeten, wenn sie sich damit retten könnten. Man könnte auch zur Genüge sehen, wie fälschlich sie mich des Weigelianismi beschuldigten. Denn hätte ich einen solchen Sinn gehabt wie Weigelius, der gesaget, man könnte ja wohl äußerlich nach der Beichte hingehen und vor dem Priester beichten, da der innere Mensch nicht gehalten wäre zu beichten, eil so hätte ich mir ja kein Bedenken gemacht, einen von ihnen zum Beichtvater zu nehmen und hätte es also machen können, wie Weigelius geraten hätte. Aber: das wäre nicht also in meinem Herzen, eine solche Heuchelei zu begehen, sonst hätte ich nicht so sehr darauf gedrungen, mir den Herrn Mezendorff zu erwählen, zu welchem ich mein Herz wenden und vor ihm mit Wahrheit beichten könnte. Nachdem ich nun auf die ganz ungegründeten und mir in den achtzehn Fragen vorgehaltenen Unwahrheiten mit Bestand der Wahrheit geantwortet und das Konsistorium uns pro et contra mündlich gehöret und der Herr Obersuperintendens Herr Dr. Hildebrand dem Herrn Sandhagen rund heraus im Konsistorio unter die Augen sagte, daß er sich schämen sollte, sich seinem Superintendenten also entgegenzusetzen, von welchem er noch vieles zu

lernen hätte, so ist es endlich dahin ausgeschlagen, daß ich den Sieg gegen sie behielt, weil sie mir nichts beweisen, noch einer Heterodorie überführen konnten. Denn was die besseren Zeiten, die noch künftig sein, anbelanget und die eben in den gesegneten tausend Jahren zu hoffen stehen, hatte der vorige Superintendens Sandhagen jahraus jahrein öffentlich auch im Katechisando mit den Kindern von der künftigen, besseren Zeit gelehret und gepredigt, doch ohne Benennung der apokalyptischen tausend Jahre, obgleich er gegen mir und meiner Liebsten, die ihn in der Kutsche fragte, warum er solche gute Zeit nicht in das Millenarium Apocalypticum referierte? zur Antwort gegeben: Still, still, wenn ich das täte, so hätte ich die Priester auf dem Halse, doch habe in meiner Einleitung über die Apokalypsin nicht undeutlich gestanden, daß das 20. Kapitel noch rückständig sei. Die Herren Konsistoriales, welche des Herrn Superintendentis Sandhagens Meinung von der künftigen besseren Zeit waren, konnten auch das, was ich aufgesetzt und ihnen kommuniziert hatte, nicht verwerfen und schrieben deswegen in ihren beiden Parteien insinuierten Schrift de dato Mai 1690, man hätte in meiner Verantwortung nichts gefunden, daß ich entweder privatim noch publice was sollte gelehret haben, welches nicht der Wahrheit konform wäre, und zu keiner Heterodorie könnte gezogen werden. Inzwischen ward beiden Teilen anbefohlen, sie sollten von den Worten der tausend Jahre pro concione nichts gedenken, weil solches in der Kirchen noch nicht bekannt wäre: Ich sollte derowegen solche nicht nennen und behaupten, sie aber meine Gegenpart sollten sie auch nicht widerlegen, aber von den besseren Zeiten könnte, nachdem der Text es gäbe, wohl geredet und gepredigt werden. Ich sagte darauf, daß ich solches unverbrüchlich halten und die Benennung der tausend Jahre auslassen wollte, wenn ich nur die Sache selbst lehrete, wie ich denn auch, welches ich noch jezo vor Gott sage, gehalten habe; sagte aber dabei, es würden die Prediger es dann doch angießen, als hätte ich gegen das Hochfürstliche Reskript gehandelt; wenn ich von den besseren künftigen Zeiten lehren und predigen würde. Wie es denn also geschehen ist, da meine Gegner das Verbot des Fürstl. Konsistorii klar und vielmal gebrochen und mich widerleget und

vor der Gemeinde gesagt haben, ich verstünde doch den Chillasium darunter, wenn ich von den besseren Zeiten predigte, es wären aber die tausend Jahre, die sie ausdrücklich so oft genannt, und auf die Kanzel gebracht, schon verflossen und wäre von mir, ihrem Superintendenten, wider der Antezessorum ihre Lehre und Meinung gar übel als eine künftige Sache gepredigt worden.

Solches Schreien hat allzeit gewähret, davon vieles zu schreiben wäre. Aber ich befahl es dem Herrn, der meine Unschuld weiß und zu rechter Zeit schon recht richten wird, sowohl die, welche aus Neid und Bosheit angeklaget, als die, so mich verurtheilet haben. Wer will es alles aufzeichnen oder wer kann sich alles des erinnern, was damals mit mir vorgegangen? Man hat auf alle meine Worte Laurer bestellet, ob sie was finden könnten, darüber sie mich anklagten, und haben theils meine Worte verdrehet, theils noch dazu was Falsches hinzugesetzt, wie sie nur gewollt. Und obgleich ich auf den Beweis gedrungen, so hat doch solches nichts verfangen wollen, noch es gründlich untersucht. Ich muß hier noch etwas erwähnen, wie sie mich in St. Lamberti-Kirche in Corona anredeten und dem Herrn Pastorem Braschium dazu vermög, daß er mich befragen möchte, um eine gewisse Redensart, die sie für verdächtig hielten und die ich auf der Kanzel nicht hätte gebrauchen sollen: Wie kommt der Herr Superintendentens, sprach er in der Gegenwart der anderen Ministerialen, doch dazu, daß er immer Novitates auf die Kanzel bringet, dieweil ich neulich Gott den seligen Gott genannt hätte. Was die Schrift nicht gebrauchte, solche Redensarten sollte ich auch nicht gebrauchen. Ich antwortete, es stünde solche Redensart in der Schrift in einer Epistel zu zweien Malen, zog meine kleine Bibel hervor und las ihnen die Worte her aus 1. Tim. 1, 2, nach dem herrlichen Evangelio des seligen Gottes, welches mir vertraut ist. Und abermal Kap. 4, 15. Welche wird zeigen der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren. Es fragte mich darauf der Herr Brasche, was ich doch für eine Edition von der Bibel hätte und wo sie gedruckt wäre? Ich antwortete, sie wäre hier in Lüneburg durch die Sterne Anno 1654 gedruckt, sie sollten zusehen; da denn der alte Bra-

schürs die Brille aufsetzte und sahe, daß es allda stand, und sprach: Ich bin nun so alt worden und habe solches nicht in acht genommen. Ich nahm hierbei Gelegenheit, den Ort aus Johann am 6, 45, wer es nun höret vom Vater und lernet, der komme zu mir! anzuziehen und sprach, wenn ich solche gebraucht hätte und sie nicht wüßten, daß sie in dem Neuen Testament stünden, so würden sie solche ebenso wohl verwerfen und verdächtig und für enthusiastisch gehalten haben. Doch wären solche Redensarten recht und blieben recht, wenn ich oder ein anderer sie schon zum erstenmal gebraucht hätte und wenn sie gleich nicht in der Bibel stünden, so würden sie doch recht gewesen sein, weil sie recht sind, nachdem sie darinnen stehen. Als ich nun wegging, sprach der Herr Brasche zu mir: sind mir das nicht falsche Brüder, die so lachten, als der Herr Superintendens solches Wort aus der Schrift bewiese, daß sie doch mich dazu beredet hatten, ich möchte denselben darüber befragen und es für eine verdächtige neue Redensart angeben.

4. Der Gelehrte

Friedrich Christoph Detinger

F. Ch. Detinger wurde geb. 1702 in Göppingen (Württemberg), studierte in Tübingen Theologie und war längere Zeit auf Reisen, die ihn zu den Erweckten nach Berleburg, zu Jizendorf nach Herrnhut, nach Halle und zu anderen Gottsuchern führten. Er studierte später in Leipzig Medizin und nahm endlich nach langem Zögern eine Pfarrstelle an. Er starb nach vielfachem Ortswechsel als Prälat des Klosters Murrhardt. Der nachfolgende Bericht ist der Selbstbiographie Detingers entnommen.

Diesjenigen, welche in meiner zarten Kindheit auf mich als ein Kind auf den Armen acht gegeben, sagen mir, man habe mich das einfältige Friederle geheißten. In Schorndorf hat mich eine sehr kluge Jungfrau, namens Agnes Wölfingin, auferzogen. Ich erinnere mich ihres Ernstes noch auf ihren Armen. Sie sagen, ich wäre sehr uniform gewesen in meinem Gesicht, ich hätte lange an ein Eck hingeschaut und sei bei aller Aktivität doch ruhiger Art gewesen; darum haben sie mir diesen Namen gegeben.